Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 4 (1871)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 5.

Berner Schul-Blatt.

Vierter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 4. Februar. 1871.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Insertionsgebühr: 10 Rp. die Zeile oder deren Raum.

Eine Konferenzarbeit.

(Vorgetragen in der gemeinsamen Sitzung der Kreissynoden Saanen und Obersimmenthal.)

I.

Wie im Kreise des Jahres die Festzeiten, so folgen auf die Werktagsarbeiten der Schule die Konferenzen und Kreissynoden als Sonntage im Lehrerleben. Wie an jenen das Leben der Menschheit in höhern Wellen geht, so nehmen die Gedanken des verstaubten Mineurs in der Schulstube einen höhern Schwung, wenn er sich vom Nebendoppel oder der Kostlöffelmutter den andern Rock bürsten läßt, um darin seinen Freunden entgegen zu wandern zu einem Tage fröhlichen Vereintseins, einem Tage, gewürzt mit Scherz, Ernst und Allerlei, einem fröhlichen und nützlichen, weil guten Tage. Und nun gar, wenn aus zwei abgesonderten Thalschaften die Freunde emporsteigen zu einer größern Versammlung, zu neuem Bunde, zu gemeinsamer Berathung und Besprechung ernster Dinge, zu gemeinsamer Fröhlichkeit, gegenseitigem Gedankenaustausch und Liebwerden! Welcher fühlt sich da nicht erfreut, in ein altes Freundesauge zu blicken, so wie auch einen Mitarbeiter zu sehen, mit dem er vielleicht nicht in allen Theilen harmonirt, dem er vielleicht näher kommt in Vertrauen beim Beieinandersein, als dies beim und vom Hörensagen geschah. Und wie Tannen und Buchen auf eigenen Stämmen, mit eigenen Wurzeln aus gemeinsamem Boden gleiche Säfte saugen, sie verschiedenartig verwerthen zu grünem Laub, ernsten Nadeln und festem, kernigem Holz und sich über niedriges Gestrüpp hinaus die Aeste reichen und sich verbinden zum herrlichen Wald, dessen Kraft die Lawinen wehrt, dessen Schönheit in der Abendsonne den Beschauer erfreut, dessen Tosen im Sturme die Seele mit Grausen erfüllt, dessen stilles Säuseln das Gemüth von ungekanntem Sehnen, Suchen und Frieden durchziehen läßt, dessen Bäume im Winter unter der gleichen Schneelast stehen, seufzen, tragen und einander leise zuflüstern von besserer Vergangenheit und einstigem neuen Stehen in neuem, goldigem Sonnenschein, dessen ganzes Sein und Leben dem fühlenden Beobachter die Worte abnöthigt: „Heil'ger Tempel ist der Wald!" so sollen die einzelnen Stämme im Lehrerwald stehen, jeder fest in sich, oben geeint als Krone, unten verschlungen in den Wurzeln, das Gleiche suchend, nämlich Kraft. Mißtrauen und Kleinlichkeit, alles Kleine weiche, und man fühle sich vereint als mächtiger Wald; denn es donnert eine Lawine thalwärts, es prasselt ein Steinschlag herunter; der Wald muß ihn wehren; es löst das tückische Wasser den Grund und will ihn verwüstend über den Segen der Thalbewohner führen; mit gewaltigen Wurzeln hält der Wald das Lockere eisenfest zusammen und beschützt den heimeligen Frieden des grünen, glücklichen Thalgrundes; dankend schaut der Bewohner hinauf zum ernsten Wald, voll Ehrfurcht, und leise, wie Odem Gottes, zittern die Klänge des Abendglöckleins aus dem Thalfrieden herauf durch die Zweige des Waldes, verhallend leise mit dem Flüstern des Abendwindes.

Solches waren die Gedanken, die mich beschäftigten, wenn ich mich in die heutige Versammlung dachte und zum Voraus darauf freute; aber immer wieder fiel mir auf's Herz: „Du bist von deinen Freunden bestimmt, etwas zu bringen zur Feier unseres Lehrersonntags." „Aber bring' öppis G'rechts!" tönt's mir noch immer in den Ohren. So sehr mich auf der einen Seite das Vertrauen freute, um so schwerer wurde mir auf der andern die Beantwortung der Frage: „Was bringen?" —

Das Erste, was sich mir aufdrängte, war: Bring' deinen Freunden als Dessert auf bessere Arbeiten von Andern einen Sack voll Knallerbsen, mit denen du bei deinen Bekannten im Geruche stehst! Aber: „Sie merken die Absicht und werden verstimmt!" Zudem sind Viele da, mit dem Ernst des Lebens auf der Stirn, die das Gebrachte mitleidig als inhaltslos in die Schandecke verweisen würden, wie es dem Spaßmacher in der Religionsstunde geziemt. Dann kam mir's grauenhaft vor, für eine verfehlte, armselig gespielte Bajazzo-Rolle ausgepfiffen zu werden. So heimzugehen, gerichtet vor dem Forum der Weisheit als verlorner Leichtsinn und schlechter Flachmaler, wäre mir nichts übrig geblieben, als am Abend zu beten: „Vater, vergib, denn du kennst den Kerli wohl! Nimm deinen Narrenpropheten heim; denn er steht auch unerkannt da, wie die großen Propheten, oder gib meinen Zuhörern die rechten Ohren, zu hören gewaltigen Blödsinn, und Narrenaugen, zu sehen die Satyren in der großen Weltkomödie; gib ihnen ein empfängliches Zwerchfell; gib ihnen närrische Herzen, zu empfangen von meinem glücklichen Leichtsinn! Gib uns Allen die rechte Erkenntniß unserer Narrheit, daß nach ein paar Tagen (freilich nach dem 90. Psalm) sogar der alte, böse Engel Mephisto selber kommt und sagt: „Herr, ich bin der größte Narr gewesen! Wie du mir durch deine Barmherzigkeit alle Narren und Närrinnen wieder genommen und nach und nach in deiner großen Waldau zum Frieden gebracht hast, so nimm auch mich letzten Narr an um meiner vergeblichen Arbeit willen, mit der ich doch nur deinem Reiche Vorschub gethan!" —

Also einen sichern Schiffbruch meiner Narrenfregatte voraussehend, entschloß ich mich denn auch, sie nicht zu besteigen.

Wie vom Hochtragischen und furchtbar Ernsten zum Komischen und Lächerlichen nur ein Tritt ist (man denke sich z. B. die beiden bildlichen Gestalten: der Tod als Gerippe und das Böse an sich in Gestalt der Teufelsmaske), so auch umgekehrt. Ich verfiel daher sogleich auf den gegensätzlichen Gedanken:

Weg mit allen Späßen, wenn der Ernst des Lebens in hundert Gestalten an Thüren und Fenster pocht! Rolle deinen Freunden einmal so recht gründlich all' den Ernst, all' das Unglück der Welt, alle Leiden der Menschenkinder auf! Sprich von dem Unglück der Jetztzeit, daß sich die zwei gebildetsten, zum Wohle der Menschheit berufenen Nationen auf den Tod bekämpfen und millionenfaches Elend in allen Variationen wie Furien heraufbeschwören. Sprich von dem schon Jahrhunderte langen schweren Kampf der Prinzipien, wie wenig er noch errungen, wie noch immer die Edelsten zu Grunde gegangen, wie langsam, wie zickzackförmig die Entwicklung geht, wie schwerathmend die Lokomotive der Zeit den Tunnel der Unwissenheit und Rohheit hinaufkeucht, wie breit sich Despotismus und Hochmuth machen, wie bleich die Demuth einherschleicht, wie verhüllt die Wahrheit dahertappt, wie viel unschuldiges Blut zum Himmel schreit. Und wenn noch nicht genug, so steige mit deinen Kollegen hinab in die Tiefen des Menschenherzens und sieh' dich in dessen Katakomben und Mumiengräbern um. Betrachte mit ihnen all' die Gedanken, die sich da regen, hundertarmig, wie Polypen. Der Schmerz um Verlorenes, der wilde Haß, der gelbe, blasse Neid, der bittere Hohn, der trübe Gram, versteckte Tücke, grausige Feindschaft, wilde Anklagen gegen sich, die Welt und Gott, und oft wie Teufelsjohlen das wilde, zerrissene Sturmeswehen der Verzweiflung. Oder in einem andern der stille, unauslöschliche Gram um den Verlust des Besten, die kalten, schleichenden Zweifel am Guten und an Gott; in einem dritten die gellen Schreie des tiefsten Schmerzes, in einem vierten die wilde Angst vor dem Tode und der Ewigkeit wegen einem verfehlten Leben; selten in einem stilles, ruhiges Ergebensein und Warten auf Gott, und in so vielen die Trauer, vergebens zu suchen, wohl edel sein zu wollen, aber zu schwach dazu und nichts zu vermögen, — und zeige ihnen da, wie der bodenloseste Kummer das arme Herz in seinen schwarzen Abgrund nimmt, das aufrichtig das Gute wünscht, treu an seinem Gotte halten möchte, aber durch den Gang aller Ereignisse, durch das Fehlschlagen aller Hoffnungen, durch das stete Unterliegen des Bessern irregeführt, in seinem Gottesglauben wankt, die Welt von ihm ihrem Schicksale überlassen wähnt und sich selber mit seinem guten Willen und seiner Schwachheit mutterseelenallein findet in einer unendlichen, nächtlichen Einöde, ohne einen Stern, nur hörend die Laute des Hasses, das Bellen des Neides, das Zischen der Verleumdung, das Gebrüll der Rache, das Heulen der Verzweiflung, das Hohnlachen aller bösen Geister, herannahend wie eine Meute hungriger Raubthiere. — — — Und wenn dir und deinen Freunden dann schwindlich werden will, so öffne schnell ein Fenster, daß Licht hereinkommt. Und ihr findet euch in einem Herzen, und himmlisches Licht von Oben dringt herab in das düstere Grabgewölbe, und dieses Licht ist uns ein Zeuge vom Vater des Lichts, und derselbe steht droben in seiner Küche und in seinen Kessel wirft er Planeten- und Sonnensysteme und Erdenstäubchen und rührt mit gewaltigem Rührlöffel das Weltallchaos, und auf deine zitternden Fragen und verstummenden Zweifel antwortet er nicht, sondern zeigt dir ernst mit seinem Finger ein anderes Herz. Und das ist keine Katakombe, sondern ein freundliches Zimmer, hell bestrahlt von Gottes lieber Sonne und wohnlich; denn aller Haß, aller Neid, alle Selbstsucht ist hinausgeworfen, darum ist da Friede. Damit aber jedes Grümpelgemach sich in ein wohnliches Zimmer verwandle, wie dieses, und das Herz im Schwersten Muth fasse, wurde auch über dieses beste Herz gerade die ärgste Entsetzensschale ausgegossen, der dickste Flor des Kummers gehängt, daß es ausrief in wilder Angst: „Mein Gott, mein Gott! Warum hast du mich verlassen?" Aber auf den größten Sturm die heiligste, seligste Ruhe! „Es ist vollbracht!" ist der letzte Ton wie Friedensharmonie, und das Herz hört auf zu schlagen. Und wir verstehen den Wink des großen Kochs und gehen an's Ausräumen mit Vertrauen und festem Muth; Ruhe kehrt ein, Friede kommt in jedes Herz und Versöhnung mit der Welt und der Zeit, und jeder Kummer und Zweifel schlägt um in Töne des Jubels, und wenn's umhergeschlagene Herz in Stücke geht und das Unsterbliche aufwärts flieht zur Mitwirkung an der großen Oper „die Ewigkeit", hallen ihm mächtig schon die Töne der Ouvertüre entgegen: „Dein ist das Reich und die Kraft!" und die Seele kommt gerade noch zur rechten Zeit, um in dem ungeheuern Orchesterchor das „Amen" mitzujauchzen!

Hätte ich dieses Thema gewählt und mich darein vertieft, so hätte ich, wie hier die kurze Durchführung bewiesen, dem angeschlagenen Tone untreu werden müssen; denn all' die finstern Bilder lösen sich ja in Frieden und Harmonie auf.

Wenn nun nicht Spaß und auch nicht so tiefen Ernst, was denn? Schuster, bleib' beim Leist! Du sollst also nicht Bajazzo sein, eben so wenig Philosoph sein wollen. Wähle ein Thema, das in's Lehrerfach einschlägt: Geschichte, Geographie, ein Sprachstück, irgend ein Charakter- oder Zeitbild, und du liebe Zeit, als wenn die Anwesenden das nicht längst in ihren Köpfen oder den Büchern daheim besser hätten, als du es bringen kannst. So sprich von der Schule, ihren Mängeln in Disziplin und Unterricht in diesem und jenem Fache. Dazu fehlt dir Erfahrung und Einsicht; du kannst wohl einer Diskussion rufen, aber du bringst auf den Lehrersonntagsrock den allbekannten Werktagsstaub, und heute soll's Sonntag und nicht Disputirtag sein.

Wos nun? — Gut! Mach mit deinen Kollegen eine Reise! Das leuchtet ein! (Fortsetzung folgt.)

Beitrag zur Orthographiefrage.

Samstags den 24. Dezember 1870 versammelte sich die Kreissynode Wangen in Herzogenbuchsee, um sich über die Neuerungen auf dem Gebiete der Rechtschreibung zu besprechen. Es war diese Frage von einzelnen Mitgliedern als eine brennende Tagesfrage für die Schule bezeichnet worden, und so wollte man sie nicht mehr länger verschieben. Die Besprechung sollte aber keine einseitige sein. Es wurden daher zwei Referenten gewählt, von denen der eine das pro, der andere das contra zu vertreten hatte, und damit die Sache recht reiflich erwogen werde, versammelte sich noch die Konferenz „Jura" den 26. Nov. zu einer Vorbesprechung in Wiedlisbach, wo man sich nach mehrstündiger Verhandlung nahezu einstimmig für die Grundsätze der Bucher'schen Rechtschreibung aussprach, einige Punkte jedoch vorbehalten, die wir später anführen werden.

Etwas anders ging es in Herzogenbuchsee. Der Referent, der als Opponent auftreten sollte, war aus diesem Kreise gewählt worden, und da bekanntlich die Geistesrichtung durch die geographische Lage bedeutend beeinflußt wird, so war anzunehmen, daß seine Ansicht von vielen Kreisgenossen getheilt, daß sich also eine bedeutende Opposition geltend machen werde. Wir werden in unserem gedrängten Berichte über die 3½ Stunden dauernde Verhandlung beiden Seiten gerecht zu werden versuchen. Sollte es aber unserer Oppositionspartei scheinen, sie sei zu wenig berücksichtigt worden, so wolle sie uns das verzeihen, es kommt uns eben schwer an, uns in ihre Anschauungsweise hineinzufinden, und so können wir denn von derselben bloß wiedergeben, was uns im Gedächtniß geblieben ist.

Das erste Referat wurde mit einem kurzen Bericht über die Broschüre von Hrn. Bucher eröffnet. Da jedoch der Referent glaubte, die meisten Lehrer kennen diese Materie bereits, so hielt er sich kurz und beleuchtete bloß die Vorschläge etwas genauer. Deren wurden namentlich vier hervorgehoben:

1) für keinen Laut soll mehr als ein Zeichen vorkommen;
2) wir wollen keine Schriftzeichen mehr, die nicht ausgesprochen werden;
3) die großen Buchstaben werden in ihrer Anwendung bedeutend beschränkt;
4) unsere Kurrentschrift wird durch die ursprüngliche, runde (lateinische) Schrift ersetzt.

Die erste Forderung wird wohl nirgends ernstlichen Widerstand finden. Daß j durch i, ai durch ei, v und ph durch f ersetzt werden, ist eine so bescheidene Forderung, daß man es kaum wagt, derselben ihre Berechtigung abzusprechen. Das q tritt so selten auf, daß man es nicht der Mühe werth achtet, seine Forteristenz zu vertheidigen. Die Fremdwörter allein werden hier etwelches Bedenken erregen. Man glaubt, man thue fremden Nationen einen Dienst, wenn man ihre Wörter auszeichne, auch sei es doch eben gut, wenn das Fremdwort als solches schon äußerlich erkannt werden könne. Indessen glauben wir, wir zeigen gegenüber andern Nationen eine edlere Gesinnung, wenn wir ihre Wörter als die unsrigen annehmen und sie nicht noch Jahrhunderte lang kennzeichnen. Wird es ja doch einen Ausländer besser freuen, wenn wir ihn als Bruder in unserer Mitte begrüßen, als wenn wir immer mit Finger auf ihn zeigen: der ist ein Franzose, jener ein Italiener 2c. Was das zweite anbetrifft, so müssen wir doch sagen, daß es gewiß für die große Masse des Volkes wenig Bedeutung hat zu wissen, in welchem Lande ein bestimmtes Wort entstand, das wichtigste wird doch sein, die Bedeutung des Wortes zu kennen. Warum darf man denn nicht foslor, filosofi, fisik 2c. schreiben. Freilich bei Wörtern, die nicht in die deutsche Sprache eingebürgert sind, die bloß aus subjektivem Belieben des Schreibers gebraucht werden, für die wir eben so gute deutsche Wörter haben, die also grundsätzlich nicht in unsere Sprache hinein gehören, bei denen können wir auch unsere Grundsätze nicht in Anwendung bringen. Wenn man uns also fragte, ob wir denn auch „neuschatel" schreiben wollen, so sagen wir: gewiß nicht, denn da haben wir „Neuenburg".

Die zweite Forderung, keine Schriftzeichen mehr zu setzen, wo dieselben nicht ausgesprochen werden, wird wohl am meisten Anfechtung finden. Liegt ja doch hierin die Hauptvereinfachung der Bucher'schen Orthographie. Das h in Verbindung mit r und t könnte wohl Jedermann preisgeben. Es klingt jedenfalls wie „ein Märchen aus alten Zeiten", wenn letzten Herbst an einer bernischen Schulsynode das Rh noch einen Vertheidiger fand. Das th könnte bloß etwa als Anlaut von Vielen noch gerne beibehalten werden. Wenn nun aber alle Dehnungszeichen wegfallen sollen, so scheint dieses doch Vielen allzu radikal zu sein. Daß die Dehnung vollständig überflüssig ist, kann zwar mit Leichtigkeit nachgewiesen werden, und die Wörter: klar, wahr; Span, Wahn; Krone, Sohne; kühlen, grünen zeigen dieses auch auf's Deutlichste. Man könnte sich am Ende das Wegfallen des Dehnungs-h gefallen lassen (dulden wir ja doch schon stralen, pralen 2c), auch den aa, oo, ee würde man keine allzu bittere Thränen nachweinen, aber wenn das e hinter i überall verschwinden muß, wenn es nicht ausgesprochen wird, da lehnt sich denn doch die Macht der Gewohnheit mit aller Kraft dagegen auf, das Auge ist so sehr an die bisherige Schreibweise gewöhnt, daß ihm diese Veränderung unerträglich erscheint. Und doch, wer weiß, wie unendlich viel Mühe es kostet, diese sogenannte Dehnung einzuüben, wie man vom Schreibleseunterricht hinweg bis in höhere Lehranstalten hinauf immer damit zu thun hat, der hat sicher schon oft gefragt, ob da nicht könnte geholfen werden, dem ist gewiß schon mancher Seufzer entfahren, wenn er sah, wie da eine Menge von Stunden für etwas verwendet werden muß, das für die Geistesbildung so wenig Werth hat, der müßte sicher die Vereinfachung von Dr. Bucher mit Freuden begrüßen. (Fortsetzung folgt.)

Schulnachrichten.

Bern. Regierungsrathsverhandlungen. Dem Hrn Seminardirektor Rüegg in Münchenbuchsee wird die unmittelbare Leitung des Seminarconvictes auf 1. April abgenommen und einem Seminarlehrer übertragen, vorbehältlich der verantwortlichen Oberleitung des Seminardirektors. Zur Unterbringung der Familie eines Lehrers im Seminar sind die nöthigen baulichen Veränderungen vorzunehmen.

Dem zum Schulinspektor gewählten Hrn. J. Santschi wird die Entlassung von seiner Lehrstelle an der Sekundarschule in Steffisburg auf 30. April in Ehren ertheilt.

Behufs Erweiterung des naturwissenschaftlichen Unterrichts an der Literarabtheilung der hiesigen Kantonsschule werden dem Hrn. Jenzer 4 Stunden Physik und Chemie, und dem Hrn. Bachmann 2 Stunden Naturgeschichte mehr zugetheilt.

Zur Lehrerin der 3. Sekundarklasse der Einwohnermädchenschule in Bern ist provisorisch bis Ende des laufenden Schuljahres Jgfr. Klara Baumgart in Thun ernannt.

— Nach dem „Emmenthaler-Boten" hat sich vorletzten Sonntag den 22. Januar der ökonomische Verein des Amts Burgdorf in Oberburg versammelt. Die Versammlung war von circa 60 Mitgliedern besucht und behandelte hauptsächlich die landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen. Nach einläßlicher Diskussion wurden schließlich folgende Thesen angenommen:

1) Der gemeinnützige und ökonomische Verein vom Amt Burgdorf anerkennt das dringende Bedürfniß einer weitern allgemeinen und beruflichen Ausbildung unserer Jugend.

2) Sie begrüßt die zu diesem Zweck ins Leben gerufenen Ackerbauschulen, sowie die landwirthschaftliche Abtheilung des schweizerischen Polytechnikums als willkommene Bildungsanstalten und macht es sich zur Aufgabe, die Vorurtheile zu bekämpfen, die noch vielfach unsere Landwirthe von deren Benutzung abhalten.

3) Sie spricht den staatlichen Behörden gegenüber den Wunsch aus:

a. Es möchten die Ackerbauschulen neben ihrer bisherigen Aufgabe auch diejenigen übernehmen, in besondern Kursen landwirthschaftliche Lehrer (Wanderlehrer) auszubilden.

b. Es möchte die landwirthschaftliche Abtheilung des Polytechnikums so eingerichtet werden, daß daraus die geeigneten Lehrkräfte für die kantonalen Ackerbauschulen hervorgehen können.

4) Sie beauftragt den Vorstand, die Errichtung von landwirthschaftlichen Fortbildungsschulen in den Gemeinden oder einer größern in der Mitte vom Amt zu versuchen und verspricht denselben ihre thätige und so viel als möglich auch finanzielle Unterstützung.

Zürich. Das Schulbüdget der Stadt Zürich zeigt folgende Hauptposten. Einnahmen Fr. 250,111, Ausgaben Fr. 249,656, muthmaßlicher Vorschlag Fr. 455. Zu den Einnahmen liefert die Gemeindesteuer ($1\frac{1}{10}$ ‰) das Meiste, Fr. 180,000; die Schulgüter ertragen Fr. 31,300, die Staatsbeiträge Fr. 21,132, die Schulgelder (nur noch an den Sekundarschulen) Fr. 10,704. Von den Ausgaben erwächst der größte Theil für Lehrerbesoldungen, nämlich Primarschulen (36 Klassenlehrer 2c.) Fr. 97,903, Sekundarschulen (6 Klassen-, 11 Fachlehrer 2c.) Fr. 48,427; die Ruhegehalte betragen Fr. 19,796; für Verzinsung der Bauschuld werden verwendet Fr. 12,915 ($4\frac{1}{2}$ % für Fr. 287,000), für deren Amortisation Fr. 37,000.

Italien. Römisches Schulwesen. Einen der Punkte, welche in Rom einer Umgestaltung dringend bedürfen, bildet das Elementarschulwesen. Nichts ist unfruchtbarer als das System, das zur Zeit in den dortigen niedern Schulen herrscht. Diese waren bisher ein Monopol der Priester und zwar der Weltpriester, der schlechtesten von Allen. Nach dreijährigem Unterricht verließen die Knaben die Schule, um sich einem Berufe zu widmen. Sie wußten das Alte und Neue Testament auswendig, sie recitirten maschinenmäßig, ohne Verständniß, die verworrensten theologischen Begriffsbestimmungen, aber mitten in diesem Ueberfluß an Rechtgläubigkeit war ihr Kopf und Herz leer mit Bezug auf männliche, vaterländische Gefühle. Die Lehrmethode ist noch diejenige vor 200 Jahren und nichts Neues darin als der Syllabus, den das Kind papageienmäßig aus dem Gedächtnisse herstammelt. — Dieses entnervende System zu brechen, den Lehrstoff in den Schulen zu erweitern, die Zahl derselben zu vermehren, die Lehrer, welche bisher nur nach klösterlichem Zuschnitt Unterricht ertheilten, durch andere, bessere zu ersetzen, das sind Forderungen der Civilisation und des Dekorums einer vom päpstlichen Joche freigewordenen Stadt.

Südamerika. Es dürfte wohl kaum ein zweites Land geben, wo deutscher Fleiß und deutsches Wissen mehr Anerkennung finden als in Buenos-Ayres in der Argentinischen Republik, seitdem Dr. Sarmiento die Präsidentschaft derselben angetreten hat und seinem alten Grundsatze getreu Alles aufbietet, um sein Volk durch Bildung der wahren Freiheit fähig und würdig zu machen. Als Beweis hiefür diene folgendes Beispiel neuesten Datums. Die Universität Cordoba, einst von den Jesuiten errichtet und bis auf die neueste Zeit geleitet, bot natürlich, namentlich im Gebiete der Naturwissenschaften, ein verwahrlostes Bild dar. Wie das ganze Schulwesen der Republik unter Sarmiento's Präsidentschaft schon eine bedeutungsvolle Reorganisation erfahren hatte, so sollte es auch mit dieser Universität werden, in welchem Sinne und Geiste mag man aus Folgendem ersehen. Professor Dr. Burmeister, seit mehreren Jahren unbeschränkter Herrscher über das zoologische Museum, wurde vom Präsidenten der Republik beauftragt, sieben deutsche Professoren für die naturwissenschaftlichen Fächer an der Universität Cordoba zu engagiren. Bereits hat Hr. Burmeister zwei Professoren für Chemie und Botanik angestellt und ihre Gehalte bestimmt, und was für Gehalte! Der Professor der Chemie, Dr. Siewert, bisher in Halle, erhält jährlich 3000 Dollars, und der Professor der Botanik, Dr. Lorenty, bisher in München, erhält 2400 Dollars. Es gibt auch wohl schwerlich ein Land in Europa, das im Verhältniß zur Bevölkerung solche Summen für den öffentlichen Unterricht ausgibt wie Argentinien seit der Präsidentschaft Sarmiento's. Es sei hier noch bemerkt, daß er an der hiesigen Universität einen Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur errichtete, wohl das einzige Beispiel, wo wir solche Anerkennung bei einem Volke romanischer Abkunft finden. Auch einem Fröbel'schen Kindergarten, den ein Deutscher in Buenos-Ayres errichtet hat, gab die Regierung sofort eine monatliche Subvention von 50 Dollars für das erste Jahr. Das Land hat aber auch seit den zwei Jahren der jetzigen Präsidentschaft einen für die gegebenen Verhältnisse riesigen Aufschwung genommen, so daß die hier erscheinende deutsche Zeitung vor einiger Zeit mit Recht sagen konnte: „Würde in irgend einem Theile Deutschlands so viel für den materiellen und geistigen Aufschwung des Landes gethan, wie dieß in der verschrieenen Argentinischen Republik der Fall ist, es wäre kein Ende der Lobgesänge zu finden."

— Zur neuen Orthographie. Ein thurgauischer Lehrer machte eine Bestellung bei einem Geschäftsmann in R. „Im Thurgau muß es in den Schulen doch noch himmeltraurig aussehen", sagte der Geschäftsmann am Abend beim Schöpplein in zahlreicher Gesellschaft. „Bekomm' ich da heute einen Brief von einem thurgauischen — Lehrer, der von orthographischen Fehlern förmlich wimmelt. Schreibt doch der Mann z. B. lerer mit kleinem l und ohne h! Und so im ganzen Briefe und auf der Adresse Dutzende von groben Fehlern! Wie mag es erst in den Schulen aussehen, die noch solche Lehrer haben!" Glücklicherweise war noch Jemand in der Gesellschaft, der von der neuen, vereinfachten ortografi schon etwas gehört hatte und erklären konnte, es sei das eben die neue, verbesserte Rechtschreibung und der thurgauische Lehrer verstehe gewiß auch die alte Orthographie. Nach vielem Hin- und Herreden wurde das Letztere als eine „Möglichkeit" zugegeben; aber daß die Neuerung eine Verbesserung sei, das wollte dem Mann nicht in den Kopf. — Buchstäblich wahr! (Schw. L. Ztg.)

In der J. Dalp'schen Buchhandlung ist soeben in zweiter verbesserter und vermehrter Auflage erschienen:

Wyß, Naturgeschichte für Volksschulen.

Mit 80 Abbildungen.

Der Verfasser nennt in seinem Vorworte zur zweiten Auflage als Verbesserungen und Ergänzungen: Die chemischen Zeichen der Mineralien, die Dünger, die untersten Thierklassen, die Hausmittel, der Lebenslauf des Menschen ꝛc. Die praktische Bedeutung des Büchleins kann dadurch nur gewonnen haben. Wir wünschen auch der zweiten Auflage die günstige Aufnahme, welche die erste gefunden hat.

Versammlung der Kreissynode Laupen

Donnerstags den 9. Februar, Vormittags 10 Uhr in Laupen.

Verhandlungsgegenstände:

1) Vorträge aus der Algebra (Fortsetzung).
2) Ein Referat aus der Physik.
3) Eine Musterlehrübung.

Zu zahlreichem Besuch ladet ein

Der Vorstand.

In der Schulbuchhandlung Antenen in Bern sowie beim Verfasser in Langenthal ist zu haben:

Angewandte Gleichungen

aus dem

Gebiete der berechnenden Geometrie.

Für Mittelschulen bearbeitet

von

J. Rüfli.

Sekundarlehrer in Langenthal.

Preis: Einzeln 70 Rp., in Partien von wenigstens 12 Exemplaren 60 Rp.

Schlüssel

zu dieser Aufgabensammlung.

Preis: Einzeln 1 Fr., in Partien von wenigstens 6 Exemplaren 90 Rp.

Einladung.

Sitzung des Redaktionskomites des Schulblattes Samstag den 4. Februar 1871, Nachmittags 3 Uhr im Café Andres in Bern.

J. J. Füri.

Verantwortliche Redaktion: **R. Scheuner,** Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Allemann,** Speichergasse Nr. 6 k II in Bern.